

Unschärfe Bilder und Vorstellungen

»Filmen kostet Geld«, wissen die Zürcher Stadtväter bereits, »und viele wollen filmen, aber können nicht (weil sie kein Geld haben)«. Also geben sie diesen jungen Leuten (obwohl sie langhaarig sind und nicht so gut rasiert wie der Stadtpräsident) Geld.

»Schon vor den Forderungen nach einer städtischen Filmpolitik«, wird betont, hat die Verwaltungsabteilung des Stadtpräsidenten ein Einsehen gehabt: Fünfmal zweitausend Franken hat sie jungen Leuten geschenkt, die so gerne mit einer Kamera hantieren. Und dann sind die Filme, die für zehntausend Franken entstanden sind, im städtischen »Podium« gezeigt worden. Die Filme waren nicht so gut wie jene im Fernsehen, und sie waren nicht so gut wie jene für vier Franken vierzig, von denen die Zeitungen vollstehen. Darauf sagte der Sekretär des Stadtpräsidenten: Vom Erfolg oder Misserfolg der 2000-Franken-Filme wird die Filmpolitik der Stadt weitgehend abhängen.

Haben die »Underground-Menschen« am Tageslicht öffentlicher Kulturpolitik versagt und müssen wieder ins dunkle Kämmerlein? Ist der Vater schon böse geworden?

★

Das Vorgehen der Verwaltungsabteilung des Zürcher Stadtpräsidenten ist entweder empörend oder schlichtweg komisch: Hansjakob Siber, der Leiter des Zürcher Filmforums, hat offenbar eine Anzahl von Namen nennen dürfen. Von diesen Namen waren damals deren zwei bekannt: der Name des Gewährsmannes selbst und derjenige von Renzo Schraner (Autor von »Allah«). Ich bin

Geld und die Selbstkritik nicht mehr (»Andere Verwandlungen«). Beat Kuert hat mit einer schönen Anzahl von Freunden einen gut gemachten Film gedreht, der ungefähr 5000 Franken kosten würde, wenn der Autor seine Mitarbeiter entlohnen wollte (»Eine Welt wie Barbara«). Kurt Kühn und Renzo Schraner haben je eine Skizze für einen Film abgeliefert.

★

Wenn sich die Verantwortlichen in der Stadtverwaltung Filmförderung so vorstellen, ist tatsächlich noch eine immense Aufklärungsarbeit gerade dort vonnöten. Denn diese Leute wissen nicht, dass Filmförderung nicht heisst: Jungen Leuten ein wenig Geld zur andeutungsweisen Verwirklichung ihrer Träume schenken.

Die kleinkarierte und höchst paternalistische Konzeption von Filmförderung, wie sie Sigmund Widmer pflegt, hat überdies dem Jungen Schweizer Film einen schlechten Dienst erwiesen. Es wird nicht an Leuten fehlen, die die mageren Resultate einer mageren und unüberlegten Aktion als repräsentativ für den Schweizer Film ansehen werden.

Die fünf jungen Filmer aus dem »Underground« haben sich tüchtig missbrauchen lassen. Das hat sich spätestens mit dem verhängnisvollen Satz des jungen Sekretärs des Stadtpräsidenten erwiesen, der da mit erhobenem Zeigefinger sagte, das Engagement der Stadt für den Film hänge von der Qualität der »im Auftrage der Stadt« hergestellten Filme ab.

★

Man kann mit 2000 Franken etwas machen, einverstanden. (Drei Wochen leben und einen kleinen Film machen kann man mit 2000 Franken schon nicht mehr.) Aber nicht das ist das Problem.

Das Problem besteht darin, dass die Verwaltung der grössten Schweizer Stadt meint, sie habe tatsächlich etwas für den Film getan, wenn sie zehntausend Franken springen lässt, sie aufteilt auf fünf Autoren, die diese 2000 Franken nehmen, weil sie einen kleinen privaten Traum verwirklichen wollen und Geld nehmen müssen, wo es Geld gibt. Problematisch im höchsten Sinn ist dieser »Kauf von Untergrundfilmen«, und bereits unqualifizierbar sind die Erwartungen, die mit dieser paternalistischen Geste verbunden worden sind.

Empörend schliesslich ist das Schwanken zwischen Schulterklopfen und Unverständnis: Für den Sekretär des Stadtpräsidenten gibt es – wie er in der Pause formulierte – nur ein Problem: Man könne keinen Einfluss auf die Qualität der entstehenden Filme nehmen, stellte er bedauernd fest.

Der Versuch, auch diesen Einfluss noch hinzukriegen, würde das Bild einer Kulturpolitik, die durchaus noch aus feudalistischer Zeit stammen könnte, noch abrunden. In der Kulturpolitik hat die Verwaltungsabteilung des Stadtpräsidenten noch nicht einmal die Revolution von 1789 hinter sich.

Martin Schaub



Jeden Tag eine gute Tat?

überzeugt, dass weder der Stadtpräsident noch seine Sekretäre Filme der jungen Filmmaker aus dem »Underground« Zürichs gesehen haben. Und doch leisteten sich die Herren den Spass, die geldknappen und nicht besonders selbstkritischen Filmer mit zweitausend Franken zu ködern.

Die Ergebnisse waren nicht sensationell: Hansjakob Siber hat die 2000 Franken in die bereits laufende Produktion von abstrakten Filmen (»Die Mönche«) gesteckt. Paul Weiller hat Farbfilm belichtet; zur Montage reichte das